

„Beichtsweiß erzählen“

Krieg und Bekenntnis in

Grimmelshausens *Courasche*

ULRICH BREUER

Wer nach Erzählungen von kriegsbedingter Gewalt gegen Frauen im Dreißigjährigen Krieg fragt, ist auf Sekundärquellen angewiesen. Denn aus diesem für die deutsche Kulturgeschichte höchst folgenreichen Krieg ist so gut wie gar kein direktes Zeugnis von betroffenen Frauen über die ihnen zugefügte Gewalt überliefert.¹ Für den Kulturhistoriker macht der in diesem Fall unerlässliche Rückgriff auf Quellen zweiter Ordnung besondere methodische Vorkehrungen nötig, die näher zu explizieren sind. Sie komplizieren sich, wenn es sich bei den Sekundärquellen um literarische Texte handelt, da diese in der Regel mehrere Formen der Diskursivierung miteinander kombinieren und insofern nicht einsträngig lesbar sind. Als Sekundärquelle für die eingangs aufgeworfene Fragestellung fungiert im folgenden Beitrag² ein Text, für den letzteres in besonderer Weise gilt. Ausgewählt wurde ein satirischer Roman, der in Form eines fiktiven Bekenntnisses nachträglich von den Gewalterfahrungen einer Frau während des Dreißigjährigen Krieges erzählt und dabei allegorische Verfahren sowie emblematische Text/Bild-Kombinationen einsetzt. Die Rede ist von Grimmelshausens 1670 erschienener Erzählung *Trutz Simplex: Oder Außführliche und wunderseltzame Lebens=Beschreibung der Ertzbetrügerin und Land-*

1 Vgl. THEIBAUT, 1998.

2 Für hilfreiche Hinweise danke ich Franz M. Eybl, Christine Waldschmidt und Helmut Lethen.

stürzterin COURAGE.³ Die Zentralfigur der Courasche ist darin so markant entwickelt, dass sie bis zur Gegenwart eine ungewöhnliche Faszinationskraft ausüben und durch Bertold Brechts Dramatisierung Weltruhm erlangen konnte. Nicht zuletzt weil sie exemplarisch die Schwierigkeiten, ja die Unmöglichkeit konsistenter weiblicher Selbsterhaltung⁴ in einem von Männern geführten Krieg verkörpert und dadurch ein über Macht und Gewalt definiertes Männerbild nachhaltig provoziert, gehört sie inzwischen weltweit zum kulturellen Gedächtnis.

Grimmelshausens Roman bietet zu der hier angestrebten Frage nach Formen und Funktionen des Erzählens von Gewalt gegen Frauen im Dreißigjährigen Krieg vor allem darum einen geeigneten Zugang, weil er als Satire angelegt ist⁵ und die Satire zeitgenössische Erfahrungen aufnimmt, um sie mit Normen zu konfrontieren. Freilich bleibt es dabei, dass es sich um einen lange nach Kriegsende⁶ entstandenen fiktionalen Text handelt, der nicht einfach als historisches Dokument aufgefasst werden darf. Aus methodischen Gründen wurde daher zusätzlich eine historische Quelle herangezogen, mit deren Hilfe die Plausibilität der Erfahrungen von Grimmelshausens Romanfigur überprüft werden

3 GRIMMELSHAUSEN, 1992. Zitiert wird diese Ausgabe im laufenden Text mit der Sigle C und Seitenzahl.

4 Zum Problem der Selbsterhaltung im 17. Jhdt. vgl. BLUMENBERG, 1970.

5 Ich entscheide mich damit für eine bestimmte, vor allem von Volker Meid für den *Simplicissimus Teutsch* favorisierte Richtung der Grimmelshausen-Forschung; vgl. MEID, 1984, S. 157: „Grimmelshausens Werk ist auch und vielleicht vor allem satirische Auseinandersetzung mit einer sich wandelnden Wirklichkeit.“ Die Bezüge zur Satire werden umfassend aufgearbeitet von TRAPPEN, 1994. Zusammenfassend MEID, 2009, S. 619 f. Konkurrierende Lektüren der *Courasche* haben FELDGES, 1969 und BÜCHLER, 1971 vorgelegt.

6 Allerdings war nach KITSTEINER, 2010, S. 41, für die Zeitgenossen auch erst nach dem Friedensschluss die ständige „Abfolge von Kriegen“ seit 1618 als ein zusammenhängendes, „alle gegenwärtigen und aus der Antike bekannten Dimensionen“ sprengendes Ereignis vollständig erkennbar geworden.

soll.⁷ Es handelt sich dabei um das Kriegstagebuch des Söldners Peter Hagendorf, das Einträge aus den Jahren 1625 bis 1649 festhält.⁸

Der folgende Beitrag ist so aufgebaut, dass in einem ersten Teil dargelegt und kategorisiert werden soll, was das Tagebuch Peter Hagendorfs über Frauen im Dreißigjährigen Krieg und ihr Verhältnis zu Männern aussagt, um dann im zweiten Teil die dort gewonnenen Kategorien an Grimmelshausens Roman anzulegen und Übereinstimmungen sowie Differenzen herauszuarbeiten. Der dritte Teil des Beitrags fragt nach dem Zusammenhang zwischen den Kriegserfahrungen der Courasche und ihrer narrativen Objektivierung. Dabei geht es vor allem um die satirische Verkehrung der Struktur des Pikaro-Romans und der mit ihm verknüpften, am Institut der Beichte orientierten Erzählmotivation,⁹ wobei die Paratexte und das Verhältnis zwischen individualisierender Beichte und Gemeinschaft stiftender Erzählung besondere Beachtung finden werden. Das führt anschließend zur Frage nach der Trotzfunktion der Bekenntniserzählung in Grimmelshausens *Courasche*. Sie verknüpft einerseits im Sinne des Haupttitels (*Trutz Simplex*) die *Courasche* mit dem Zyklus der Simplicianischen Schriften, insofern sie diese als Einspruch gegen eine Episode des *Simplicissimus Teutsch* und seinen fiktiven Erzähler markiert.¹⁰ Andererseits führt sie aber auch als befreiende Erzählung „trutz jederman“ (C 130) über diese Konstellation hinaus und erweist die fiktive Lebensbeichte der Courasche, die uns in den „tabuisierten Wirklichkeitsbereich“ des Geschlechterkampfes hineinführt,¹¹ im Sinne Carolin Emckes als frühes „Plädoyer für das Erzählen trotz allem“¹².

7 Die methodische Kombination von Hagendorfs Tagebuch mit einem Roman Grimmelshausens findet sich bereits bei KITTSTEINER, 2010, S. 77ff., allerdings mit einer anders gelagerten Erkenntnisabsicht.

8 HAGENDORFS Tagebuch wird zitiert nach der Edition von PETERS, 2012. Zitate werden im laufenden Text mit der Sigle H und Seitenzahl nachgewiesen.

9 Vgl. TRAPPEN, 1994, S. 245, sowie UHRIG, 2000, S. 462. Zum Verhältnis der Courasche zum Pikaro-Roman vgl. knapp VAN GEMERT, 1999, S. 466.

10 Zur Zyklusfrage vgl. die Übersicht bei MEID, 1984, S. 151-157. Zur Verbindung der *Courasche* mit den übrigen Schriften des Zyklus vgl. BREUER, 1999, S. 84f.

11 So BREUER, 1999, S. 85.

12 EMCKE, 2013, S. 21. Emcke verweist auf den Titel des Buches von DIDI-HUBERMAN, 2007. Zu erinnern wäre in diesem Zusammenhang auch an

1. Frauen in Hagendorfs Kriegstagebuch

Das fragmentarisch überlieferte Tagebuch des Söldners Peter Hagendorf ist erstmals 1993 von dem Historiker Jan Peters herausgegeben worden. Da es sich um das einzige bekannte Zeugnis eines aktiven Kriegsteilnehmers unterhalb der Ebene der Offiziere handelt, hat es seit seiner Publikation in der Forschung zum Dreißigjährigen Krieg und speziell in der Söldnerforschung eine zentrale Rolle gespielt.¹³ Das Tagebuch, dessen Anfang und dessen Ende fehlen, verzeichnet in chronologischer Folge die in der Summe chaotischen Bewegungen des Schreibers von einem Kriegsschauplatz zum nächsten. Es setzt unvermittelt ein am Bodensee, an dem Hagendorf im Sommer 1625 vorbeizieht, und reicht bis zum Herbst 1649, in dem er durch das bayerische Öttingen kommt. Hauptsächlich bewegt er sich in einem Dreieck, das zwischen Hessen, der Pfalz und Ostbayern ausgespannt ist.

Konzentriert man sich auf die Darstellung von Frauen in Hagendorfs Kriegstagebuch, dann fällt schon bei flüchtiger Lektüre auf, dass sie für den Tagebuchschreiber lediglich Randfiguren darstellen und dass Frauen aus dem Adel überhaupt nicht und Frauen aus der Schicht der Vaganten allenfalls indirekt wahrgenommen werden. Wenn Frauen in seinem Tagebuch auftauchen, dann sind es ganz überwiegend seine Ehefrauen. Darin zeigt sich die später in Kriegen nicht mehr übliche Praxis, die gedungenen Söldner mitsamt ihren Ehefrauen und den Kindern im Tross mitzuführen. Peter Hagendorf war während seiner Teilnahme am Dreißigjährigen Krieg mindestens zweimal verheiratet und beide Frauen haben ihn fast ständig begleitet. Die erste dieser beiden Ehen schließt er am 1. Juni 1627 mit Anna Stadlerin aus Traunstein (H 14 f.), die zweite geht er zwei Jahre nach deren Tod am 23. Januar 1635 mit Anna Maria Buchler in Pforzheim ein (H 53). Nur bei der zweiten Ehe gibt er neben Namen und Herkunft der Braut und Ort und Datum der Hochzeit auch den Namen des Brautvaters an, sowie die Kosten der Hochzeit und den Anteil des Brautvaters an ihnen (H 53). Darüber hin-

den schönen, wenn auch nicht vom Autor stammenden Titel einer Essay-sammlung von KOLAKOWSKI, 1977.

- 13 Ich stütze mich auf die erweiterte zweite Auflage (s. Anm. 8). Zu Hagendorfs Tagebuch vgl. unter anderem BURSCHEL, 1999, sowie KITTSTEINER, 2010, S. 36-95.

aus erwähnt er die Wiederverheiratung des Vaters mit seiner zweiten Frau im Frühjahr 1640 (H 107 f.), nachdem dessen Ehefrau 1636 ein Opfer der Pest geworden war (H 76 f.). Auch dieser Schwiegervater scheint Söldner gewesen zu sein, da er im Kriegsheer Peter Hagendorfs mitzieht.

Mit seinen beiden Ehefrauen hat Peter Hagendorf in 19 Ehejahren zehn Kinder gezeugt. Zeit und Ort jeder Geburt werden von ihm festgehalten, auch die Namen, die den Kindern gegeben worden sind. Anna Stadlerin hat ihm in den sechs Jahren der gemeinsamen Ehe vier Kinder geboren, die allesamt bald nach der Geburt verstorben sind. Anna Maria Buchler hat in den 13 vom Tagebuch bezeugten Ehejahren sechs Kinder geboren, von denen nur ein Junge und ein Mädchen überlebten. Die zahlreichen Kinder sprechen für eine ausgeprägte sexuelle Aktivität, zumal dann, wenn man die Phasen der Trennung und der Krankheit der Eheleute sowie die äußerst wechsellvollen und teilweise hochgradig belastenden Umstände bedenkt, unter denen sie ausgeübt worden sein muss.¹⁴

Über die sexuellen Aktivitäten hinaus erfährt man speziell hinsichtlich der Tätigkeiten der Ehefrauen, dass sie den Haushalt führen, den Besitz des Mannes vermehren oder vermindern, den Ehemann im Krankheitsfall pflegen und sich, was besonders interessant ist, an den Kriegshandlungen beteiligen. Zur Haushaltsführung wird mitgeteilt, dass Anna Maria Buchler in einem Kupferkessel Wasser holt, diesen dabei aber verliert (H 78 f.), und dass sie mit ihrem Ehemann zusammen in Erwartung einer Verschanzung und der entsprechenden Verknappung der Lebensmittel Roggen drischt, eine Mühle baut und das Mehl in einem improvisierten Ofen zu Brot backt, um es dann gewinnbringend an andere Söldnerfamilien zu verkaufen.¹⁵ Hier werden spezielle kriegstaugliche Fertigkeiten des Söldners und seiner Ehefrau festgehalten, über die andere Söldnerhepaare offenbar nicht verfügten. Die gleiche Ehefrau verliert aber auch beim Weiterziehen ein teures Kleidungsstück, das ihr Mann erbeutet hatte, sowie Geld und Schmuckstü-

14 Zum Vergleich: Grimmelshausen selbst hat zwischen 1650 und 1669, also ebenfalls in 19 Jahren, mit seiner Ehefrau Catharina Henninger zehn Kinder gezeugt – allerdings in ‚Friedenszeiten‘; vgl. MEID, 1984, S. 79.

15 Zur Bedeutung von Ritualen der Haushaltsführung für das Überleben von Frauen im Krieg und als Akten der Dissidenz vgl. EMCKE, 2013, S. 60, S. 64f.

cke, was den Ehemann, wie er sagt, fertig macht, weil es ihn der Armutsgrenze nahe bringt (H 108).¹⁶ In dieser Episode wird ausnahmsweise auch eine Emotion greifbar.¹⁷ Der Familienbesitz erscheint in ihr ausschließlich als Besitz des Mannes, der nach damaligem Verständnis das Oberhaupt der Familie bildete. Die Ehefrau hat jedoch auch eigenständig ein Pferd gekauft, auf das sich nach den erwähnten Verlusten der Besitz des Mannes reduziert (H 109). Nur wenn der *pater familias* im Krieg verwundet wird, benötigt er seine Ehefrau und erzählt auch davon. Wir erfahren, dass sie ihn pflegt und dabei zeitweilig auch in seine Rolle überwechselt. So beteiligt sich etwa Anna Stadlerin unter Lebensgefahr an Plünderungen im brennenden Magdeburg, aus dem sie erfolgreich Verbands- und Bettzeug sowie Wein und Kleidung für ihren angeschossenen Ehemann entwendet (H 25-27). Die im Krieg entstandene Notlage kann also für einen befristeten Zeitraum die Geschlechterordnung umkehren. Insgesamt ist die Beteiligung von Ehefrauen an den Kriegshandlungen ihrer besoldeten Männer nichts Ungewöhnliches. Denn während der Belagerung Colmars helfen die Ehefrau des Söldners und sein Sohn mit, den Einwohnern durch „schneiden, Mehgen, Reiten vndt brennen“ die gesamte Ernte zu verderben. Auch diese gezielte Verwüstung ist lebensgefährlich, denn die Akteure werden beinahe durch Kanonenkugeln, die aus der Stadt auf sie abgefeuert werden, getötet (H 56). Es kommt aber wiederholt auch vor, dass Hagendorf allein in Kriegshandlungen zieht und seine Ehefrau und die Kinder im Sommerquartier (H 18) oder bei der „pagkase“ (H 92) bzw. beim „volgk“ zurücklassen muss (H 119 f.). Mit plötzlichen Trennungen, für die auch eine der wiederholt auftretenden, teils hohe Kosten verursachenden und in einem Fall mit dem Tod endenden Krankheiten der Ehefrau verantwortlich sein kann (H 36 f., 120-123, 138), ist also jederzeit zu rechnen. Das Wiedersehen ist einmal auf Seiten des Mannes mit großem Suchaufwand verbunden (H 119), ein anderes Mal aber auch mit Freude, die ihn sogar zu dem einzigen Kosewort (mit anschließendem Stoßseufzer) greifen lässt, das der Text enthält: „da bin Ich wieder zu meinder liebste

16 „auff dis mal, bin Ich gans fertig worden, habe nicht mehr gehabt, Als noch 4 tall“ (H 108).

17 Vgl. zu weiteren Emotionen in Hagendorfs Tagebuch KRUSENSTJERN, 2001, S. 161f., sowie allgemein LORENZ, 2012.

gekommen, mit gudter gesundheit, den lieben godt sei dang dafür“ (H 92). Auch hier wird eine Emotion greifbar.

Außerhalb der Ehe werden Frauen im Tagebuch nur äußerst selten erwähnt. Von Vergewaltigungen ist auf den ersten Blick gar nicht die Rede, wohl aber von Frauen als Bestandteil der Kriegsbeute. Ein Jahr nachdem Hagendorfs erste Frau gestorben ist, erhält der Witwer nach der Einnahme Landshuts „ein huebsses medelein [...] vnd 12 tall am gelde kleider, vndt weiszeug gnug“ (H 44). Sobald er nach der ausführlichen Plünderung Landshuts wieder aufbricht, schickt er die junge Frau in die verwüstete Stadt zurück. Zwar wird hier nicht ausdrücklich gesagt, dass das „hübsche Mädchen“ dem Sieger auch sexuell zu Diensten sein musste,¹⁸ doch legt dies die Logik der Plünderung und der Kriegsbeute nahe. Nur wenige Monate nach der Episode in Landshut wiederholt sie sich in Pforzheim: „Alhir habe Ich auch ein Iunges medges herausgefuhret, Aber Ich habe sie lassen wieder hinein gehen, den sie hatt mir must, weiszeug herraus tragen, welches mir offt Ist leit gewesen, den Ich hate auff dies mal kein weib“ (H 49 f.). Wie auch immer man diese mehrdeutige Passage verstehen will, so hält sie doch unmissverständlich fest, dass Hagendorf so oft wie möglich ein „weib“ bei sich haben will.¹⁹

Vielleicht geht es zu weit, aber es drängt sich an dieser Stelle geradezu auf, eine weitere Episode hinzuzuziehen, die das energetische Niveau der im Krieg entkoppelten männlichen Sexualität verdeutlichen kann. Im September 1642 hält Hagendorf nämlich fest: „den 9 Sebtember Ist ein soldat sambt dem Pferdt, verbrandt worden, for den legher, den er hat vnzucht, damit getrieben“ (H 134 f.). Die in dieser Episode zum Ausdruck kommende Nähe bzw. Konvertibilität von Frau und Pferd unter den Konditionen des Krieges wird auch an anderen Stellen des Tagebuchs subtil sichtbar. So heißt es etwa über eine vom Regen aufgeweichte lehmige Straße in der Provinz Lüttich: „ein solcher böser weg, Ist es gewesen, das die soldaten, vndt weiber sambt den pferden sindt stegken blieben“ (H 80 f.). Verräterisch ist hier die Syntax, die Frauen und Pferde zusammenfasst und den Soldaten nachordnet.

18 Vgl. THEIBAULT, 1999, S. 34f. KITTSTEINER, 2010, S. 70, wird deutlicher: „Das ist mit einiger Wahrscheinlichkeit in verdeckten Worten die Geschichte einer wiederholten Vergewaltigung“.

19 Ähnlich KITTSTEINER, 2010, S. 70.

Darüber hinaus erfährt man von Frauen nur noch beiläufig und ausgerechnet dann, wenn sie sterben. Zum einen wird ein außergewöhnlicher, für die Jahreszeit ganz untypischer Kälteeinbruch im August 1640 erwähnt, unter dem das ganze Lager gelitten habe. Dazu heißt es: „auff die strasse sindt zu diesen mal, 3, perschonen erfroren, ein Reuter, ein weib vndt Iunge“ (H 108 f.). Interessant an diesem Zitat ist die in „Reuter“ zum Ausdruck kommende Einheit von Mann und Pferd, die schon durch die Stellung im Satz der erfrorenen Frau und dem erfrorenen Kind, welches noch nicht einmal den unbestimmten Artikel erhält, vorgeordnet wird. Zum anderen berichtet Hagendorf aus dem westfälischen Lippstadt, wo die Söldnertruppe 1629/30 ihr Winterquartier aufgeschlagen hatte, dass es dort gutes Bier, aber auch böse Menschen gebe. Dazu heißt es: „Ich habe Ihrer 7 verbrennen sehen darunter Ist sogar ein schönes medelein gewesen von 18 gahren, Aber sie Ist doch verbrandt worden“ (H 22). Frauen haben es in dieser Zeit also auch außerhalb der Kriegshandlungen nicht leicht. Entweder erfrieren sie auf der Straße oder verbrennen in der Stadt, wobei nicht zuletzt an die Hexenverfolgungen zu denken ist, die 1630 in Lippstadt einen traurigen Höhepunkt erreichten.²⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Frauen nach der perspektivisch verkürzten Auskunft des Söldnertagebuchs im Dreißigjährigen Krieg nur als Ehefrauen ihrer kämpfenden Männer so etwas wie einen Alltag mit eigenen Handlungsspielräumen und Erfahrungsmöglichkeiten erleben konnten. In der Ehe waren sie zwar vor Übergriffen geschützt, ihrem Ehemann allerdings auch strikt untergeordnet und konnten diese Ordnung allenfalls vorübergehend im Falle seiner Verwundung umkehren. Zu ihren ehelichen Verpflichtungen gehörte es, dem Mann sexuell zu Willen zu sein und den Haushalt zu führen.²¹ Sie konnten sich auch an der Vermehrung des Besitzes beteiligen, der aber letztlich ganz dem Mann gehörte. In ihrer Stellung gegenüber dem

20 Damals wurden, den Forschungen der Stadtarchivarin Claudia Becker zufolge, 23 Frauen und 10 Männer angeklagt. Soweit sie nicht fliehen konnten, wurden sie gefoltert und anschließend auf dem Richtplatz enthauptet und verbrannt. Vgl. die Namen der Opfer der Hexenprozesse aus Lippstadt, 3.3.2015.

21 Zugehörigkeit zu einem Mann und eigene Produktivität stellen auch nach Auskunft der Forschung die beiden zentralen Aspekte weiblicher Identität in der Frühen Neuzeit dar; vgl. THEIBALT, 1998, S. 29f.

Mann überschneidet sich die Lage der Ehefrau partiell mit derjenigen der Pferde, teils ist das Pferd sogar wichtiger als die Ehefrau.²² Außerhalb der eigenen Ehe begegnen Frauen aus der Sicht des Mannes lediglich als Bestandteil der Kriegsbeute und als Tote, die auf der Straße, vielleicht also als Vagantinnen, der Witterung oder als Stadtbürgerinnen dem aufgebrachten Mob zum Opfer fallen können. Für eine Frau im Dreißigjährigen Krieg empfahl es sich also, möglichst mit einem aktiven Soldaten verheiratet zu sein.

2. Vergleich mit Grimmelshausens *Courasche*

Eben das ist auch die Auskunft, die sich Grimmelshausens *Courasche* entnehmen lässt. Der Vergleich des fiktiven Bekenntnisses der Courasche mit den Ergebnissen, die dem Söldnertagebuch entnommen werden können, wird zuerst auf die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Texten eingehen, dann auf die Unterschiede zwischen ihnen.

Sieht man sich die Gemeinsamkeiten an, dann geraten die Ehen der Courasche in den Blick. Die Schutzleistung dieser Ehen steht in einem größeren Zusammenhang, der die grundsätzliche Bedrohung von Frauen im Dreißigjährigen Krieg ebenso wie die Poetik dieses Krieges²³ sehr präzise auf den Punkt bringt. Sie geht aus einer längeren Passage hervor, die Courasche angesichts der wiederholten Einnahme und Plünderung Prags durch unterschiedliche Truppen formuliert und die fiktionsintern auf den Juli 1634 datierbar ist:

„Damahl sahe ich daß weder die grosse und gewaltige Städte noch ihre Wähl Thürn / Mauren und Gräben / mich und das Meinige vor der Kriegs-Macht der jenigen die nur im freyen Feld / in Hütten und solten logiren / und von einem Ort zum andern schweiffen / beschützen könn- te; derowegen trachtet ich dahin / wie ich mich wiederum einem solchen Kriegsheer beyfügen möchte.“ (C 127)

22 Wenn diese nämlich den Besitz des Mannes dezimiert hat; vgl. H 109.

23 Vgl. zu diesem auch für die *Courasche* zentralen Aspekt die methodologischen Anregungen von ENGBERG-PEDERSEN, 2013. Den Hinweis verdanke ich Timothy Attanucci.

Schutz vor den mobilisierten Männern bieten nur die mobilisierten Männer.²⁴ Wenn man sich einem von ihnen angeschlossen hat, schützt dieser sie – wie im Fall des Peter Hagendorf – vor den anderen. Das wird besonders in einer Episode deutlich, in der Courasche auf dem Weg nach Schiltach von mehreren Musketieren überfallen und in deren Quartier verschleppt wird. Sie kann sich nur dadurch vor der bevorstehenden Massenvergewaltigung retten, dass sie einen der Musketiere heiratet.²⁵

Da die Männer ständig an Kriegshandlungen teilnehmen, sterben sie allerdings häufig. In den acht Ehen, die Courasche während des Krieges daher eingehen muss, ordnet sie sich zunächst durchaus ihrem Ehemann unter. Das entspricht Hagendorfs Tagebuch. Doch schon ihr dritter Ehemann will sie vor Zeugen durch Prügel zwingen, ihn als ihren Herrn anzuerkennen. Die dergestalt Herausgeforderte verprügelt aber umgekehrt den Ehemann und zerstört dadurch seine Ehre. In dem Ehevertrag (der „Heuraths Notal“; C 90) den sie 1629 auf dem Weg nach Italien mit diesem Mann (den sie „Springinsfeld“ nennt) abschließt, macht sie dann sogar den Gatten zu ihrem „Leibäignen“ (C 92) bzw. „Sclaven“ (C 114), während sie zugleich nach außen hin den Eindruck aufrecht erhält, er sei „das Haupt“ der Ehe und der treusorgende „Hauswirth“ (C 88). Nur so, im Schutz der Fiktion männlicher Obergewalt,²⁶ kann sie auf dem Italienfeldzug ihre sehr erfolgreiche Tätigkeit als Marketenderin fortsetzen. Bezieht man das zurück auf das Tagebuch Hagendorfs, dann kann man die Verkehrung der Herrschaftsverhältnisse in der Ehe als Radikalisierung der schon dort beobachtbaren zeitweiligen Vertauschung der Geschlechterrollen verstehen. Allegorisch wird damit zugleich eine *verkehrte Welt* vorgeführt, in welcher der männliche Souverän seine Souveränität verloren hat und sie allenfalls noch schattenhaft und zum Schein aufrechterhalten kann.

24 Sieht man es so, dann bekommt die von Courasche (C 132) wörtlich zitierte Einschätzung des Simplicius, der zufolge die angebliche Adelige Courasche „doch mehr *mobilis* als *nobilis*“ gewesen sei, eine unmittelbar auf den Krieg verweisende Bedeutung; vgl. GRIMMELSHAUSEN, 1989, S. 468.

25 Kap. XXVI. Ähnlich bereits die Episoden mit dem Dragonerhauptmann im VI. Kapitel, diejenige mit dem ritterlichen Rittmeister im XII. Kapitel und mit Springinsfeld im XIV. Kapitel.

26 Der Ehemann muss das Oberhaupt „nur *pro forma repraesentiren*“ (C 116); im „Schatten seiner Person“ (ebd.) treibt Courasche ihren Handel.

Was die Sexualität betrifft, so ist Courasche, die damit äußerst selbstbewusst umgeht,²⁷ allen ihren Ehemännern zu Willen und ihre Erzählung verdeutlicht auch, dass ihre Ehemänner ebenfalls in hohem Maße daran interessiert sind. Die Beobachtung einer starken sexuellen Aktivität im Krieg wird dadurch bestätigt. Sehr ausgiebig wird sodann die Beteiligung der Frau am Haushalt dargestellt. In ihrer zweiten Ehe benimmt sich Courasche „im Feld so häußlich und zusammen-hebig als immer ein weib“ (C 45) und vermehrt auch durch kluges Wirtschaften den Besitz ihres Mannes. Ähnlich verhält sie sich in der sehr glücklichen vierten Ehe mit einem Hauptmann,²⁸ während sie in der Vertrags-ehe mit Springinsfeld zwar äußerst erfolgreich wirtschaftet, damit aber nicht den Besitz ihres Mannes, sondern nur ihren eigenen Besitz vermehrt.

Bezieht man auch die Erfahrungen der Courasche außerhalb ihrer Ehen ein, so droht dort permanent die Vergewaltigung. Das motiviert bereits den Eintritt der dreizehnjährigen, noch unschuldigen Courasche in den Krieg, denn ihre Kostfrau weiß, dass nach einem errungenen Sieg über eine Stadt, die sich gewehrt hat, in jedem Fall „die Weibsbilder genothzüchtigt“ werden (C 24). Mehrfach wird Courage darüber hinaus zum Opfer umherziehender kleinerer und größerer Soldatentrupps und immer geschieht dies in denjenigen Phasen, in denen sie keinen Ehemann hat. Die brutalste dieser Vergewaltigungen, eine wiederholte Massenvergewaltigung mit anschließenden Demütigungen, wird ihr nach dem plötzlichen Tod eines weiteren Ehemannes zugefügt. Dabei wird auch die bei Hagendorf zu findende Analogie zwischen Pferd und Frau aufgenommen, wenn es nach der dritten Nacht drastisch über die Offiziere heißt, dass „alle diese Hengste sich müd gerammelt hatten“ (C 68) und deshalb ihr Opfer auch noch den Knechten übergeben hätten.²⁹ Auch die Hexenverfolgungen, denen nach Hagendorfs

27 Es liegt nahe, den offensiven, für die Zeitgenossen mit Sicherheit skandalösen Umgang der Courasche mit ihrer Sexualität im Sinne von EMCKE, 2013, S. 72, zu den „Möglichkeiten der Abwehr und des Widerstands“ gegen die ihr zugefügte Gewalt zu rechnen.

28 Sie und ihr Ehemann lieben sich sehr „und schetzte sich als das eine glückselig weil es das andere zum Ehe gemacht hatte“ (C 65).

29 Der Behauptung von THEIBAU, 1998, S. 35, bei Grimmelshausen sei „die gewollte Sprachlosigkeit häufig, mit der er Vergewaltigungen lediglich streift“, vermag ich mich angesichts von Szenen wie dieser nicht anzuschließen.

Wahrnehmung vor allem Frauen in den Städten ausgesetzt waren, klingen mehrfach an. Nachdem Courasche etwa im schwäbischen Hoya, wo sie sich zeitweilig als Bäuerin niederlässt, einen Ehebruch begangen hat und diesen „wie die Hexen“ (C 136) leugnet, wollen die Ratsherren sie foltern und köpfen.

Sieht man sich auch die Unterschiede zwischen den Texten Hagendorfs und Grimmelshausens an, dann bestehen sie zum einen in der deutlich erweiterten Perspektive. Während Hagendorf aufgrund seines Geschlechts Frauen generell nur am Rande und aufgrund seines sozialen Standes nur Soldatenfrauen und Stadtbürgerinnen, vielleicht auch Vagantinnen, wahrnimmt, spricht die fiktive Protagonistin Grimmelshausens speziell über weibliche Kriegs- und Gewalterfahrungen und geht gerade darum auch ausführlich auf Männer ein. Zudem ist ihre soziale Perspektive deutlich breiter, denn sie stammt aus dem böhmischen Hochadel, durchläuft auf ihrer Abstiegsbewegung alle Stände und endet als rechtlose Zigeunerin und Vagantin. Aus der Erzählung der Courasche erfährt man daher etwas über Frauen in allen Ständen der damaligen Gesellschaft; insbesondere wird deutlich, dass auch Frauen aus dem Adel in die Gewaltmühle des Dreißigjährigen Krieges geraten und darin zermahlen werden konnten. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Neben der erweiterten Perspektive bestehen die Unterschiede zum anderen in der aktiven Kämpferrolle der Courasche im Krieg, die sich bei Hagendorf nicht findet, sowie in der Unfruchtbarkeit der Protagonistin Grimmelshausens, die mit einer prononciert und selbstbewusst ausgelebten Sexualität einhergeht. Von ihren acht Männern bekommt sie kein einziges Kind. Nach zeitgenössischem Verständnis sind ihre Ehen daher gescheitert.

3. Zur Form des Erzählens

Der dritte Teil des Beitrags beschäftigt sich mit der Frage, wie die Kriegserfahrungen der Courasche narrativ objektiviert werden. Dabei sollen auch die Text/Bild-Kombinationen des satirischen Romans einbezogen werden. Die Antwort auf die Frage nach der narrativen Objektivierung der Kriegs- und Gewalterfahrungen ist auf den ersten Blick einfach, denn es liegt eine Ich-Erzählung mit überwiegend fester, teils aber auch variabler interner Fokalisierung vor. Variabel wird die Fokalisierung dadurch, dass Protagonistin und Erzählerin – wie in einer fiktiven Autobiographie üblich – zwar personal identisch, temporal aber zu unterscheiden sind: Courasche erzählt als Innen-Zeugin³⁰ aus dem Rückblick von ihrer Jugend und ihrer Attraktivität in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts bis zur Erzählgegenwart in den 1660er Jahren, in denen sie alt, hässlich und melancholisch geworden ist.³¹ Variabel wird die interne Fokalisierung aber auch dadurch, dass es neben der Erzählerin noch einen fiktiven Schreiber bzw. Autor gibt, dem die Courasche ihre Ich-Erzählung „in die Feder *dictirt*“ (C 11; vgl. C 147). Er nennt sich auf dem Titelblatt „PHILARCHUS GROSSUS von Trommenheim / auf Griffsberg“, ein Anagramm für Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen,³² und streut als Außen-Zeuge³³ in die Wiedergabe des Gehörten bisweilen eigene Akzentuierungen und Bewertungen ein. Bei der Überführung des Erzählten in die Druckgestalt ist zudem die Erzählung der Courasche mit eindeutigen Kommentaren umgeben worden, die beim Leser, also bei der Gemeinschaft, in die hinein gesprochen wird,³⁴ eine die Erzählerin diskreditierende Rezeptionskorrektur³⁵ bewirken sollen. Zu den paratextuellen Kommentaren gehören auch die Bildbei-

30 Im Sinne von Dori Laub; vgl. EMCKE, 2013, S. 79.

31 Nach RADEMACHER, 2011, S. 36, liegt dagegen „in moralischer Hinsicht bei Courasche keine tiefgreifende Dissoziation zwischen erzählendem und erzähltem Ich vor.“ Zur Melancholie der Erzählerin vgl. HECKMANN, 1992.

32 Nach BREUER, 1999, S. 87, dem ich mich hier anschließe, ergreift der reale Autor Grimmelshausen allerdings durchaus „nicht die Partei des fiktiven Autors Trommenheim“.

33 Erneut im Sinne von Laub; vgl. EMCKE, 2013, S. 79.

34 EBD., S. 82. Für die von Gewalt verschonten Leser, also auch für uns, gilt nach EMCKE, ebd., S. 95, dass sie sich „um das Vertrauen derer, die Opfer von Gewalt wurden, bemühen“ müssen.

35 Der Begriff stammt von HESSELMANN, 1992, S. 52.

gaben. Der Titel und der emblematische Kupferstich³⁶ am Anfang des Buches, die ausführlichen ebenso wie die kurzgefassten Inhaltsangaben zu den einzelnen Kapiteln³⁷ und besonders drastisch die abschließende „Zugab des Autors“³⁸ markieren Courasche eindeutig als „Ertzbetrügerin“ (C 11), rechnen sie den „gefährlichen Chimeris“, „schrecklichen Medusen“ und „verfluchten Sirenen“ (C 150) zu, sprechen ihr schließlich „Ehr und Tugend“ ab (C 151) und verurteilen „ihren ganzen liederlich-geführten Lebens-Lauff“ (ebd.). Man kann hinsichtlich der Paratexte insofern auch von einer externen Fokalisierung sprechen und ihnen einen (männlichen) auktorialen Erzähler zuordnen, der die Erzählung der Courasche mit großem Energieaufwand eindeutig negativ bewertet. Nur so darf sie vor diejenigen treten, die (zum Zeitpunkt der Publikation des Textes) aktuell keine kriegsbedingte Gewalt mehr erleiden müssen.

Die Notwendigkeit einer Bewertung des Erzählten dürfte aber nicht nur auf die Friedenszeiten zurückzuführen sein, die den Dreißigjährigen Krieg im Nachhinein als monströsen Ausnahmefall erscheinen ließen, sondern in struktureller Perspektive auch mit dem Genre Bekenntnisse zusammenhängen, das Courasche in ihrer Ich-Erzählung aufgreift. Bekenntnisse können als Konfigurationen von mehr als einem Einzelbekenntnis und/oder mehr als einem Bekenntnistyp bestimmt werden.³⁹ In ihnen rechnet sich ein Individuum die Überschreitung kulturell verbindlicher Normen zu und stellt den diese Normen vertretenden Instanzen seine Wiederaufnahme in die Gemeinschaft oder seinen endgültigen Ausschluss anheim.⁴⁰ In Grimmelshausens *Courasche* kann man sehen, dass die Paratexte eine solche Wiederaufnahme mit allen Mitteln verhindern wollen, obwohl noch nicht einmal die Ich-Erzählerin sie anstrebt. Das deutet darauf hin, dass die Figur der Courasche allein durch ihr axiologisch unzuverlässiges Erzählen,⁴¹ mit dem sie sich an ein brei-

36 Zum Kupferstich vgl. SCHADE, 1981, HABERKAMM, 1991, HECKMANN, 1992, sowie UHRIG, 2000.

37 Zur Kommentarleistung der Kapitelüberschriften vgl. RADEMACHER, 2011, S. 72f.

38 Vgl. dazu EBD., S. 73f.

39 Vgl. BREUER, 2016.

40 Vgl. auch BREUER, 2000.

41 So die Kategorisierung bei RADEMACHER, 2011.

tes Publikum richtet,⁴² das Normengefüge des späten 17. Jahrhunderts angreift⁴³ und angesichts der Ausführungen im ersten und zweiten Teil dieses Beitrags kann man präziser sagen, dass ihr Erzählen die patriarchalen Grundlagen dieses Gefüges, insbesondere die Schutz- und Ordnungskompetenz und damit auch das Gewaltmonopol des männlichen Souveräns, in Frage stellt.⁴⁴

Die Form dieser Opposition gegenüber der politischen Souveränität wiederum ist die Satire, die ja ihrerseits die Wirklichkeit in Frage stellt, indem sie unter anderem mit Figuren der Umkehr arbeitet. Die Ich-Erzählung der Courasche als satirische Bekenntniserzählung zu kategorisieren hat zur Folge, auf derartige Figuren zu achten und sie zum Thema der kriegsbedingten Gewalt gegen Frauen in Beziehung zu setzen.⁴⁵ Gleich im Vorbericht, in dem die Courasche Motivation und Funktion ihres Erzählens erläutert, wird man fündig. Dort taucht nicht nur die Formulierung „Beichtweiß erzählen“ (C 22) auf, die ich zum Titel meines Beitrags gemacht habe, sondern auch die Bestimmung der Lebensbeichte als Gegenerzählung („hingegen erzählen“; ebd.). Die Gegenerzählung opponiert insbesondere der Lebensbeichte des Simplicius, der am Ende seine Sünden bereut und ein frommer Christ wird. Die satirische Umkehr des männlichen Wegs zum Seelenheil verdeutlicht unmissverständlich, dass dieser Weg für eine Frau während des

42 Courasche adressiert in der Subscriptio zuerst den geneigten Leser (C 12), dann die Geistlichen (vgl. C 19ff.), im überwiegenden Teil der Ich-Erzählung ihren ehemaligen Liebhaber Simplicius und nach der Sauerbrunnen-Episode wieder den Leser (C 130, 132), der auch weiblich sein kann. Der Autor dagegen spricht in seiner Zugabe Jünglinge, Wittwer und Ehemänner an, richtet sich also ausschließlich an ein männliches Publikum.

43 Vgl. RADEMACHER, 2011, S. 24-28.

44 Insofern die ständig drohenden Vergewaltigungen immer auch „die sexuelle Herrschaft des männlichen Haushaltsvorstandes über dessen Ehefrau“ *ad absurdum* führten, kann Grimmelshausens Roman – in Anlehnung an THEIBAU, 1998, S. 35 – als Reaktion auf das Untergraben „der Pfeiler patriarchaler Autorität“ im Dreißigjährigen Krieg verstanden werden. Wer seine Ehefrau nicht vor anderen Männern schützen konnte, war auch kein legitimer Herrscher über sie.

45 RADEMACHER, 2011, S. 85, referiert ähnliche Ansätze in der Grimmelshausen-Forschung, spricht sich aber scharf gegen die Möglichkeit einer solchen Deutung aus: Der Leser müsse unbedingt vermeiden, „sich mit ihr in ihrer Opferrolle gegen den negativ gezeichneten Krieg zu verbünden.“ Leserinnen, die historisch durchaus bezeugt sind, schließt er offenbar aus.

Dreißigjährigen Krieges so gut wie ausgeschlossen war.⁴⁶ Das erklärt die Vehemenz der paratextuellen Verdammung der Erzählerin durch den männlichen Schreiber und Autor.⁴⁷

Aus den zahlreichen weiteren Figuren der Umkehr, zu der auch die Vertauschung paratextueller Positionen gehört,⁴⁸ soll statt eines Schlusses ein auffälliger paratextueller Kommentar herausgegriffen werden. Er betrifft eine der Bildbeigaben und erlaubt es, auf die Herkunft der Courasche aus dem Adel zurückzukommen. Am Ende der Erklärung des Kupferstichs durch die Ich-Erzählerin, mit der sie als redende Stimme eingeführt wird, findet sich im Erstdruck der Holzschnitt eines Falters abgedruckt (Abb. 1).

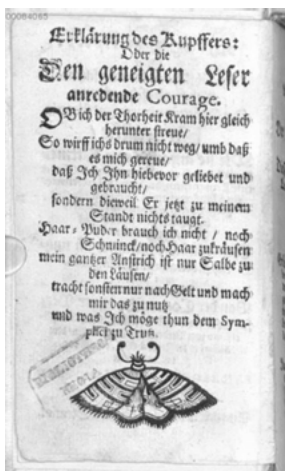


Abb. 1: Falter-Vignette in der Erstauflage von Grimmelshausens *Courasche* (1670)

Es handelt sich dabei um eine Vignette, die unterschiedliche Funktionen haben konnte. Teils dienten Vignetten der Füllung und Stabilisie-

- 46 Er war unter den Konditionen des Krieges generell schwierig. Das verdeutlicht auch Hagendorfs Tagebuch, in dem kaum und nur floskelhaft von Gott die Rede ist, aber auch eine Sentenz der Courasche. Sie hat bemerkt, „wie denn die allermeiste Leute in Krieg viel eher ärger als frömmer zu werden pflegen“ (C 54).
- 47 RADEMACHER, 2011, S. 68, spricht wesentlich zurückhaltender von „umsichtigen Vorkehrungen“.
- 48 Vgl. VALENTIN, 1988, sowie TRAPPEN, 1994, S. 245-248.

rung der Druckseite, insbesondere dann, wenn diese sehr viel unbedruckten Raum aufwies, teils hatten sie schmückende, letztlich also kunsthandwerkliche Funktionen. Letzteres gilt besonders für Blumen oder andere Ornamente, die sich auch in der *Courasche* finden. Bisweilen konnten Vignetten aber auch semantische Funktionen übernehmen. Die Forschung ist der auffälligen Falter-Vignette in Grimmelshausens *Courasche* nachgegangen und hat herausgefunden, dass sie sich zuerst in Georg Philipp Harsdörffers *Gesprechspielen* findet, die von dem Nürnberger Verleger Wolfgang Endter d. Äl. herausgebracht worden sind.⁴⁹ Wolff Eberhard Felßecker, der bei Endter in die Lehre gegangen ist und sowohl Grimmelshausens *Simplicissimus* als auch die *Courasche* gedruckt hat, übernahm die Vignette und setzte sie – und zwar in seitenverkehrter Form – bis 1663 viermal in von ihm verlegten Büchern ein.⁵⁰ Der fünfte und letzte nachweisbare Einsatz erfolgte 1670, also sieben Jahre später, in der *Courasche*. Reinhard Uhrig hat auf die exponierte Stellung des Falters im paratextuellen Rahmen des Buches hingewiesen und ihn mit dem Schmetterling bzw. der Motte in Beziehung gesetzt, die auf dem Titelpupfer links über dem Kopf der Couraschefigur dargestellt ist. Er hat die emblematischen Bedeutungen von Schmetterling und Motte referiert und auch Richard Schades, auf Johann Arndt gestützte Deutung der Motte als Sinnbild des erkenntnisblindens Flugs in das verderbliche Licht des Sexus zitiert.⁵¹ Uhrig hat dagegen die auf Zedlers *Universal-Lexicon* gestützte Vermutung zur Diskussion gestellt, dass die Falter-Vignette in Grimmelshausens *Courasche* auf einen vulgären, aus dem Französischen übernommenen Ausdruck für das weibliche Genital anspielt.⁵² Da Uhrig jedoch keine Belege für eine Verwendung des Ausdrucks in der Zeit um 1670 angeben kann, sei hier eine andere Deutung vorgeschlagen. Sie greift aus den bisher vorgeschlagenen Deutungen den Verweis des Falters auf *Weiblichkeit* als kleinsten gemeinsamen Nenner auf und stellt die Falter-Vignette in den Kontext der satirischen Verkehrungen, die Grimmelshausens *Courasche* insgesamt charakterisieren. Wenn die Vignette

49 Vgl. SCHADE, 1981. Zu den *Gesprechspielen* allgemein (ab dem dritten Band wurde der Titel *Frauenzimmer Gesprechspiele* zu *Gesprechspiele* verkürzt) vgl. MEID, 2009, S. 760-766.

50 Vgl. UHRIG, 2000, S. 478 und S. 484, Anm. 45.

51 UHRIG, 2000, S. 478f.

52 EBD., S. 479f.

in der *Courasche* überhaupt semantisch gedeutet werden kann, dann liegt es nahe, sie primär auf diejenige Verwendung zurückzubeziehen, die bereits eindeutig semantische Funktionen hatte. Damit rücken Harsdörffers *Gesprechspiele* in den Blick. In dem 1645, also drei Jahre vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erschienenen *Fünften Theil* findet sich die Falter-Vignette ganz am Ende der „Schlußerinnerung“ (Abb. 2).⁵³

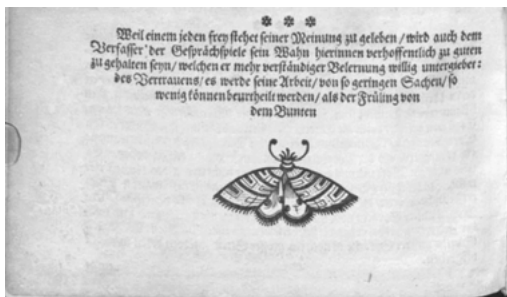


Abb. 2: Falter-Vignette am Ende des *Fünften Theils* von Harsdörffers *Gesprechspielen* (1645)

Der Autor spricht dort den Wunsch aus, dass seine in den *Gesprechspielen* geäußerten persönlichen Ansichten von verständigen Lesern beurteilt werden mögen. Unverständige Leser (und Leserinnen, an die sich der Text eben auch, und nach Auskunft des ursprünglichen Titels – *Frauenzimmer Gesprechspiele* – sogar primär richtet) seien zu einem Urteil ebenso wenig fähig, wie der bunte Falter zur Beurteilung des Frühlings, durch den er sich selbstvergessen bewegt. Die Pointe besteht hier darin, dass an Stelle des Wortes *Falter* die Abbildung eines Falters tritt – eben die besagte Vignette. Mit ihr endet der Text.⁵⁴

Wenn nun der Falter als Bild nicht nur der Weiblichkeit sondern spezifischer als Verweis auf die von Harsdörffer adressierten jungen und bildungsbedürftigen Frauen aus dem Adel verstanden wird, an die sich Harsdörffers *Gesprechspiele* ja so erfolgreich gerichtet haben, dann steht die signifikante Wiederaufnahme der Vignette in einem scharfen Kontrast zur alten *Courasche* und ihrem das Erzählen motivierenden

⁵³ HARSDÖRFFER, 1645, unpag.

⁵⁴ EBD.

Trotz gegen die Männer. Die Bild des Falters erinnert – so verstanden – an die junge Courasche, an die dreizehnjährige Adelige namens Libuschka, die in Böhmen „zärtlich genug auferzogen“ und selbstvergessen „zur Schulen gehalten“ worden ist (C 23). Man könnte sich Harsdörffers *Frauenzimmer Gesprächspiele* als Bestandteil ihrer Bildungsgeschichte vorstellen. Zugleich verstärkt der Falter, versteht man ihn als Emblem bildungsbedürftiger junger Frauen aus dem Adel, die Kritik an der kriegsbedingten Zerstörung patriarchal kodierter Souveränität und des von ihr beanspruchten Schutz- und Gewaltmonopols. Am Ende der *subscriptio*, in der genrebedingt die Worte über die Bilder herrschen, in der es um die Deutung eines detailliert ins denunziatorische Bild gesetzten, in Friedenszeiten von allen rechtgläubigen Männern verachteten und verspotteten Lebens geht, erinnert das deutungslose Bild des Falters schweigend an dasjenige, was die Gewalt des Dreißigjährigen Krieges für immer zerstört hat: die zeitgenössischen Entfaltungsmöglichkeiten junger Frauen, vornehmlich aus dem Adel. Lesbar wird die Vignette damit als ein Bild des Widerstands, lesbar wird sie mit Carolin Emcke als ein Zeichen der „Re-Humanisierung“⁵⁵.

Literatur

Quellen

- GRIMMELSHAUSEN, HANS JAKOB CHRISTOFFEL VON, Courasche, in: DERS., Werke, hg. von DIETER BREUER, Bd. I.2, Frankfurt a.M. 1992, S. 9-151.
- DERS., Simplicissimus Teutsch, in: ders. Werke, hg. von DIETER BREUER, Bd. I.1, Frankfurt a.M. 1989.
- HAGENDORF, PETER, Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg, hg. von JAN PETERS, Göttingen 2012, S. 34-97.
- HARSDÖRFFER, GEORG PHILIPP, Gesprächspiele, Fünfter Theil, Nürnberg 1645.

55 EMCKE, 2013, S. 100.

Sekundärliteratur

- BLUMENBERG, HANS, Selbsterhaltung und Beharrung. Zur Konstitution der neuzeitlichen Rationalität, Wiesbaden 1970.
- BREUER, DIETER, Grimmelshausen-Handbuch, München 1999.
- BREUER, ULRICH, Bekenntnisse. Diskurs – Gattung – Werk, Frankfurt a.M. 2000.
- DERS., Confessions, in: *Autobiography/Autofiction. An International and Interdisciplinary Handbook*, hg. von MARTINA WAGNER-EGELHAAF, Bd. 1, Berlin/New York 2016 (i. Dr.).
- BÜCHLER, HANSJÖRG, Studien zu Grimmelshausens Landstörtzerin Courasche (Vorlagen, Struktur und Sprache, Moral), Bern 1971.
- BURSCHEL, PETER, Himmelreich und Hölle. Ein Söldner, sein Tagebuch und die Ordnungen des Krieges, in: *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, hg. von BENIGNA VON KRUSENSTJERN u. HANS MEDICK, Göttingen 1999, S. 181-194.
- DIDI-HUBERMANN, GEORGES, Bilder trotz allem, München 2007.
- EMCKE, CAROLIN, Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt a.M. 2013.
- ENGBERG-PEDERSEN, ANDERS, The Refraction of Geometry: Tristram Shandy and the Poetics of War, 1700-1800, in: *representations* 123 (2013), S. 23-52.
- FELDGES, MATHIAS, Grimmelshausens Landstörtzerin Courasche. Eine Interpretation nach der Methode des vierfachen Schriftsinnes, Bern 1969.
- HABERKAMM, KLAUS, Verkehrte allegorische Welt. Das Y-Signum auf dem Titelkupfer von Grimmelshausens Courasche, in: „Die in dem alten Haus der Sprache wohnen“. Beiträge zum Sprachdenken in der Literaturgeschichte. Helmut Arntzen zum 60. Geburtstag, hg. von ECKEHARD CZUCKA, Münster 1991, S. 79-95.
- HECKMANN, ANDREAS, Melancholie in Grimmelshausens Courasche, in: *Simpliciana* 14 (1992), S. 9-34.
- HESELMANN, PETER, *Simplicissimus Redivivus*. Eine kommentierte Dokumentation der Rezeptionsgeschichte Grimmelshausens im 17. und 18. Jahrhundert (1667-1800), Frankfurt a.M. 1992.
- KITTSTEINER, HEINZ DIETER, Die Stabilisierungsmoderne. Deutschland und Europa 1618-1715, München 2010.

- KOLAKOWSKI, LESZEK, *Leben trotz Geschichte. Lesebuch*, München/Zürich 1977.
- KRUSENSTJERN, BENIGNA VON, Die Tränen des Jungen über ein vertrunkenes Pferd. Ausdrucksformen von Emotionalität in Selbstzeugnissen des späten 16. und des 17. Jahrhunderts, in: *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen*, hg. von KASPAR VON GREYERZ, HANS MEDICK u. PATRICE VEIT, Köln u.a. 2001, S. 157-168.
- LORENZ, MAREN, Tiefe Wunden. Gewalterfahrung in den Kriegen der Frühen Neuzeit, in: *Gesellschaft – Gewalt – Vertrauen. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag*, hg. von ULRICH BIELEFELD, HEINZ BUDE u. BERND GREINER, Hamburg 2012, S. 332-354.
- MEID, VOLKER, *Grimmelshausen. Epoche – Werk – Wirkung*, München 1984.
- DERS., *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung 1570-1740*, München 2009.
- Namen der Opfer der Hexenprozesse aus Lippstadt, <http://www.antonpraetorius.de/downloads/namenslisten/Hexenprozesse%20Namen%20der%20Opfer%20Lippstadt.pdf>, 3.3.2015.
- RADEMACHER, FELIX, *Unzuverlässiges Erzählen in Grimmelshausens Roman Lebensbeschreibung der Courasche*, Magisterarbeit Wuppertal 2011.
- SCHADE, RICHARD E., The Courasche Frontispiece: Gypsy, Mule, and Acedia, in: *Simpliciana* 3 (1981), S. 73-93.
- THEIBAUPT, JOHN, Landfrauen, Soldaten und Vergewaltigungen während des Dreißigjährigen Krieges, in: *Werkstatt Geschichte* 19 (1998), S. 25-39.
- TRAPPEN, STEFAN, *Grimmelshausen und die Menippea. Eine Untersuchung zu den Wirkungsabsichten und den historischen Voraussetzungen der deutschen Prosasatire im Barock*, Tübingen 1994.
- UHRIG, REINHARD, Courasche, die Motte? Das Titeltupfer von Grimmelshausens zweitem Roman als Rezeptionsanleitung, in: *Simpliciana* 22 (2000), S. 461-485.
- VALENTIN, JEAN-MARIE, „Wann du nicht im Sinn hast, dich zu bekehren, warumb willst du dann deinen Lebenslauf beichtweis erzählen und aller Welt deine Laster offenbarn?“ Zu den theologischen und ästhetischen Implikationen des Anfangskapitels von Grimmelshau-

sens Landstörtzerin Courasche, in: *Simpliciana* 10 (1988), S. 89-104.

VAN GEMERT, GUILLAUME, *Pikaro-Roman*, in: ALBERT MEIER (Hg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, München 1999, S. 453-469.